

Bischof Dr. Stephan Ackermann

Unsere Diözesansynode und die Freiheit, die der Glaube schenkt

Silvesterpredigt 2016 im Trierer Dom

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!



Zu den wichtigen Ereignissen im zurückliegenden Jahr gehört für unser Bistum zweifellos der Abschluss der Diözesansynode. Mehr als zwei Jahre haben die 280 Synodalen in sieben Vollversammlungen und ungezählten Kommissionssitzungen darüber beraten, wie „Christinnen und Christen persönlich und gemeinsam den Weg des Glaubens im Bistum Trier unter den Bedingungen des 3. Jahrtausends

gehen können.“ (*Präambel des Statuts der Diözesansynode*) In der Nacht zum 1. Mai war es dann soweit: Die Synodalen konnten mir unter dem Titel „*heraus gerufen – Schritte in die Zukunft wagen*“ das Abschlussdokument überreichen, das sich in sechs Abschnitte und eine Anlage gliedert. Damit hat die Synode ihren Auftrag erfüllt, wofür ich ihr noch einmal ausdrücklich danken möchte.

Bald nach der Veröffentlichung des Dokuments haben wir auf vielfältige Weise damit begonnen, die Menschen in unserem Bistum über den Inhalt zu informieren. Dabei ging es nicht nur darum, den Inhalt an sich bekanntzumachen, sondern auch Hilfen zu seinem Verständnis zu geben, da das Dokument selbst bewusst knappgehalten ist. Auch ich selbst durfte in einer Reihe von Veranstaltungen die Synodenbeschlüsse mehr und mehr für mich entdecken und mir aneignen. Dadurch ist meine Überzeugung gewachsen, dass wir mit dem Synodendokument einen guten, ja wirklich zukunftsweisenden Ausgangspunkt für den weiteren Weg haben.¹

¹ In diese Phase fielen auch – und man muss aus Trierer Sicht sagen: leider! – die Ernennung unseres früheren Generalvikars Dr. Georg Bätzing zum Bischof von Limburg (1. Juli) und die Ernennung von Weihbischof Dr. Helmut Dieser zum Bischof von Aachen (23. September). Beide haben sich sowohl in der synodalen Beratung wie auch im beginnenden Umsetzungsprozess der Synode sehr engagiert und sachkundig eingebracht. Sie fehlen uns nun. Ihren neuen Bistümern ist zu wünschen, dass sie von den Synodenerfahrungen ihrer Bischöfe profitieren!

Reaktionen auf das Synodendokument

Die Reaktionen auf das Synodenergebnis fallen mehrheitlich positiv aus: Viele Menschen entdecken neue Perspektiven und Chancen für ein Leben aus dem Glauben. Das haben die Informations-Veranstaltungen gezeigt, auch wenn es zunächst eine Zeit braucht, um sich mit der Sprache und dem Inhalt des Textes vertraut zu machen. Freilich fehlen auch kritische Stimmen nicht. Sie bezweifeln nicht die Richtigkeit der Analyse der aktuellen kirchlichen Situation, sondern die Vorschläge zur Lösung. Einige wenige Stimmen stellten sogar die Frage, ob das Synodendokument in allen Teilen mit der katholischen Lehre übereinstimmt oder ob hier nicht eine andere Art von Kirche entwickelt werden soll.

Die stärkste Irritation hat die Synode mit ihren Vorschlägen zur Neugestaltung des christlichen Lebens in den künftigen Pfarreien erzeugt. Dabei spielt verständlicherweise die Richtzahl von 60 Pfarreien der Zukunft eine wesentliche Rolle. Gerade engagierte Gläubige in den Gemeinden und nicht wenige Hauptamtliche fragen sich: Wie soll das gehen? Vor dem inneren Auge entsteht spontan das Bild von großen, „kalten“ und „herzlosen“ pastoralen Räumen.

Dabei zeigen sich viele der Gesprächspartner in ihrer Reaktion auch irgendwie hin- und hergerissen: Einerseits spüren sie deutlich, dass das pfarrliche Leben in der bisherigen Form nicht mehr lange so weitergehen kann, weil sich immer weniger Menschen von den traditionellen Formen des Kircheseins angezogen fühlen. Andererseits fehlen die Vorstellungen davon, wie denn kirchliches Leben – gerade auch vor Ort – künftig aussehen kann. Diese Ratlosigkeit ist oft unterlegt mit einer stillen, vielfach unausgesprochenen Trauer darüber, dass die Art von Kirche, in der man selbst groß geworden und die einem zur Heimat geworden ist, vom Aussterben bedroht ist. Und es beschleicht einen die Frage, ob und was man vielleicht selbst falsch gemacht hat.

AUS DEM ABSCHLUSSDOKUMENT

Der Perspektivwechsel *Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern* beschreibt, was die beiden ersten Perspektivwechsel (*Vom Einzelnen her denken, Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen*) für die Pfarrei bedeuten. „*Innerhalb eines bestimmten Territoriums richtet sich der Blick nun auf das vielfältige Leben der Gläubigen und ihrer Vergemeinschaftungsformen in diesem Territorium. Die so verstandene Pfarrei wird sich immer mehr zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften entwickeln und verschiedene Orte kirchlichen Lebens hervorbringen.*“ (*Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, Bonn 2015, S. 51.*)

Damit dies gelingt, bedarf es neuer und größerer pfarrlicher Territorien. In ihnen sollen die pastoralen Teams, die Ehrenamtlichen und die Verantwortlichen für die vorhandenen kirchlichen Einrichtungen netzwerkartig kooperieren.

Dieser Perspektivwechsel erfordert, einen deutlichen inhaltlichen und strukturellen Einschnitt zu setzen. Er ermutigt, in den sich verknappenden materiellen und personellen Ressourcen auch Chancen zu entdecken, das Verhältnis von Nähe und Weite neu zu bestimmen und in den Sozialräumen der Menschen aktiv Gemeinde und Kirche zu bilden. Der Perspektivwechsel regt auch an, die lokale Kirchenentwicklung neu anzugehen.

→ Kapitel 2.3

Ein wesentliches Merkmal der Pfarrei der Zukunft ist ihre Ausgestaltung als Netzwerk mit Pfarr-Ort, weiteren Orten, Basisgemeinschaften und Themenzentren (etwa zu Caritas und Diakonie, Jugend, Katechese oder Mission). Ein solches Netzwerk bezieht seine Dynamik aus der Lebendigkeit seiner Knotenpunkte. Es stellt eine Balance her zwischen Nähe zu den Menschen und Weite des Raums.

Soweit von der Sache her begründet und lokal möglich, wird das Bistum Trier in der Pfarrei der Zukunft kategoriale Formen der Seelsorge und caritative Dienste in ein gemeinsames Pastoralkonzept integrieren. Dadurch wird ein umfassendes, an den Lebensorten und Lebenswirklichkeiten der Menschen orientiertes und abgestimmtes seelsorgliches und diakonisches Angebot entwickelt und vorgehalten.

→ Kapitel 4.4.1

Planung und Verwirklichung der Pfarreien der Zukunft orientieren sich an einer Richtzahl von 60. Die Ebene der Dekanate ist zu überprüfen.

→ Kapitel 4.4.2

Aufgrund der im Prozess der Sachkommission „Zukunft der Pfarrei“ gewonnenen Erkenntnisse wird den für die Umsetzung Verantwortlichen die Zahl von 60 Pfarreien als Orientierungshilfe empfohlen.

→ Anlage 3.4

STAND DER ÜBERLEGUNGEN ZUR RAUMGLIEDERUNG

Der Prozess zur Erstellung einer neuen Raumgliederung des Bistums Trier stellt sich wie folgt dar:

Im Auftrag der Leitungskonferenz des Bischöflichen Generalvikariates erarbeitet eine „Teilprozessgruppe Raumgliederung“ bis März 2017 eine **vorläufige** Gliederung des Bistums in maximal 60 Pfarreien der Zukunft. Gemeinsam mit den Weihbischöfen des jeweiligen Visitationsbezirks haben die Dechanten im Rahmen der Bistumsdechantenkonferenz im November eine erste Skizze dazu erarbeitet.

Bis zum 1. Dezember 2016 konnten die Dechanten weitere Hinweise und Einschätzungen aus ihrer Sicht an den jeweiligen Weihbischof einreichen, die in die Planungen einfließen. Dechant Clemens Grünebach (Hermeskeil) leitet diese Teilprozessgruppe, die am 8. Dezember 2016 ihre Arbeit aufgenommen hat.

Für die Arbeit in der Teilprozessgruppe werden weitere Informationen und Erfahrungen aus den Bereichen Verwaltung und Personal eingeholt. So werden verschiedene Kriterien erstellt, anhand derer diese Gruppe einen Entwurf zur Gliederung der Pfarreien der Zukunft erarbeiten wird.

Dieser Entwurf wird als **vorläufige** Gliederung des Bistums Trier spätestens am 24. März 2017 bei der Sitzung aller diözesanen Räte, der Bistumsdechanten und der Leitungskonferenz vorgestellt und beraten.

Anschließend findet zu dieser vorläufigen Gliederung eine Resonanzphase statt. Es werden seitens des Bischöflichen Generalvikariats Veranstaltungen vor Ort angeboten, zu denen die Mitglieder der Räte auf Pfarrei- und Dekanatsebene eingeladen werden, um aus ihrer Perspektive und Verantwortung eine Rückmeldung zu den Vorschlägen zu geben.

Nach Beendigung der Resonanzphase werden die Rückmeldungen gesichtet, ausgewertet und eingearbeitet.

Das Gefühl der Fragmentierung

Liebe Mitchristen, ich kann diese Gefühle sehr gut verstehen, auch wenn ich selbst vom Geburtsjahrgang her schon ganz ein „Kind des Konzils“ bin. Dennoch bin auch ich noch in sogenannten volkskirchlichen Strukturen großgeworden, d. h. in einem Umfeld, in dem der Glaube und die Kirche mit großer Selbstverständlichkeit zum Leben dazugehörten. Dadurch durfte man sich in einem großen Lebenszusammenhang gehalten wissen. Das war etwas Schönes und Kostbares. Dieses Lebensgefühl einer ursprünglichen Einheit ist uns heute – ob wir nun jünger oder älter sind – weithin abhanden gekommen.

Aber das ist nicht nur in der Kirche so, sondern es ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen: Denken wir nur an die permanente Diskussion über die gemeinsamen Werte und die Fragen: „Wo liegen die Wurzeln unseres Zusammenlebens? Was hält unsere Gesellschaft zusammen? Gibt es so etwas wie eine Leitkultur, ja oder nein? Soll man überhaupt von so etwas sprechen? Wie einheitlich muss unsere Gesellschaft sein? ...“ Diese Fragen sind Ausdruck des Gefühls einer starken Fragmentierung im Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft. Da ist nicht mehr das urtümliche Gefühl, sich wie von selbst in einem großen Zusammenhang aufgehoben zu wissen.

Eine gesamtgesellschaftliche Erfahrung

Wir stehen also mit unserer Erfahrung als Kirche nicht allein. Das mag uns beruhigen, aber das nimmt nichts von der Herausforderung, die darin steckt: Wenn nämlich Menschen den inneren Halt verlieren und sich unheimlich fühlen und deshalb vor allem Zuflucht suchen in realen oder virtuellen Zirkeln von Gleichgesinnten, dann wird dies über kurz oder lang für das Zusammenleben einer Gesellschaft problematisch. Ich bin überzeugt, dass uns diese Fragen im kommenden Jahr – nicht zuletzt durch die anstehenden Wahlen – noch intensiv beschäftigen werden.

NACHGEDACHT!

- Was bewegt mich, wenn ich an die aktuelle gesellschaftliche und politische Situation denke?
- Was verschafft mir Heimat?
- Wo suche ich Heimat?
- Was verunsichert mich?
- Was gibt mir Halt?

Erlaubnisse statt Appelle

Welche Anregungen kann ich nun heute Abend geben, um beherzt den Weg einzuschlagen, auf den uns die Synode gesetzt hat? Ich möchte meine Anregungen nicht formulieren als Aufforderungen oder Appelle, sondern als *Erlaubnisse*. Denn ich meine, dass dieser Zugang dem Grundverständnis der Synode entspricht. Die Synode will uns mit ihren Beschlüssen ja nicht zusätzliche Lasten aufbürden, sondern neue Perspektiven und Glaubensmöglichkeiten eröffnen.

Wenn ich von „*Erlaubnissen*“ spreche, dann sind dies keine Erlaubnisse, die der Bischof oder irgend ein Gremium zu gewähren hätte, sondern Erlaubnisse, die unserem Glauben selbst entspringen, also dem, was Paulus im Römerbrief die „Freiheit der Kinder Gottes“ nennt (RÖM 8,21). Sagen wir nicht manchmal, wenn wir uns etwas erlauben: „Ich bin so frei“?!